

Institut. Unsere Buchhalterin kam kurz vorbei, um meinem Mann und mir bei den Endabrechnungen zu helfen. Dann verließ sie uns, und wir holten uns zum letzten Mal einen Becher Kaffee aus dem Automaten in unserem Lehrsaal. Ich ordnete einen Stapel des soeben bei Kösel erschienenen Buches „Für dich. Heilende Geschichten der Liebe“ in das Bücherverkaufsregal ein – zur Erinnerung an mich. Wir spazierten noch einmal durch die Räume „unseres“ Instituts, in denen wir mit so vielen Menschen Kontakt gehabt hatten und mit so vielen Schicksalen, darunter auch Tragödien, konfrontiert gewesen waren, immer hoffend, sie ein bisschen im Positiven beeinflussen zu können. „Unseres“ Instituts, dem wir einen so guten internationalen Ruf erworben hatten. Schließlich legten wir unsere Schlüssel auf den Tisch, gingen bei der Türe hinaus und zogen sie hinter uns zu.

Wir fuhren nach Perchtoldsdorf, einem hübschen Ort am Südrand Wiens, wo wir uns im Sommer zuvor ein Häuschen gebaut hatten, in dem noch die Umzugskartons herumstanden. Es war schon Nacht, als wir ankamen. Während mein Mann auspackte, schlenderte ich durch den Garten und schaute zu dem sternendurchwobenen Firmament empor. Da endlich verflog die Anspannung dieses denkwürdigen Tages; ich atmete tief durch und war bereit, „meinen Karren an einen neuen Stern zu binden“ (Ausspruch von Leonardo da Vinci), was mir doch noch das Gefühl einer gelungenen Abschiedsfeier gab.

Die späte Erfüllung eines Lebenstraumes⁶⁴

Jenseits des Plateaus der Lebensmitte wartet die Phase der allmählich frei werdenden Zeit- und Kraftressourcen ... Wiederum hat der Mensch die Wahl, darunter zwei attraktive Variationen: Er kann an einer späten „Quasi-Erfüllung“ eines Lebenstraumes basteln oder sich mit einer absolut neuen Materie beschäftigen, was beides seinen Reiz und seine Hürde hat.

Die späte „Quasi-Erfüllung“

Der Reiz der späten „Quasi-Erfüllung“ ist ungemain. Ich habe es selbst ausprobiert und kann es jedermann empfehlen. Da der Leser bereits mit meiner kärglich-reichen Kindheit vertraut ist, sei ihm über eine Renaissance schimmernder Wertbezüge aus jenen Tagen, die mir nach fast 45 Jahren (!) möglich wurde, berichtet.

Als ich 16 Jahre alt war, endete nämlich mein geliebter Klavierunterricht, weil ich auf das Wiener Konservatorium hätte wechseln sollen, was für unsere damaligen Verhältnisse unbezahlbar war. Es hätte dennoch nicht das Aus meiner pianistischen Vergnügungen zu sein brauchen, denn nach meiner Matura hätte ich durchaus entscheiden können, zu jobben, um mir ein Klavierstudium zu finanzieren. Ich entschied mich anders, nämlich für ein Psychologie-

⁶⁴ Elisabeth Lukas, „Dein Leben ist deine Chance“, Seite 120-122.

studium, und habe es nie bereut. Mein Klavier verstummte, denn die Herausforderungen des Lebens kamen Schlag auf Schlag (Pflege meiner schwerkranken Mutter, Erziehung meines kleinen Sohnes, Umzug nach Deutschland, Leitung einer Erziehungs- und Familienberatungsstelle, Eröffnung eines Wissenschaftsinstituts, Habilitation, Lehraufträge im In- und Ausland ...).

Als ich knapp über 60 Jahre alt war, stand ich mit „wehenden Fahnen“ am Gipfel meiner beruflichen Entwicklung. Vielleicht hätte ich mich auf diesem Gipfelplateau noch eine Weile aufhalten können, aber mich lockte der Abstieg mit seinen faszinierenden Optionen. Ich beendete mein psychotherapeutisches Wirken, verneigte mich in Dankbarkeit vor dem Schöpfer, der mir so viel Gnade gewährt hatte, übergab das Wissenschaftsinstitut einem Nachfolger, kehrte in meine österreichische Heimat zurück und begann ein privates Klavierstudium. Ich war unendlich glücklich.

Was, wird mancher fragen, ist nun die *Hürde* der „Quasi-Erfüllung“ eines Lebenstraumes? Auch das will ich ihm gerne offenbaren. Wenn man sich nach fast 45 Jahren mit steifen und kraftlosen Fingern ans Klavier setzt und in Erinnerung hat, wie flott man einst über die Tasten galoppiert ist, wenn man kaum mehr die Noten lesen kann und weiß, welches Repertoire man einst fehlerlos hat spielen können, dann meldet sich zunächst ein bohrender Schmerz in der Seele. Nun, den kostet es eben. Irgendwie fängt man wieder von vorne an. Man übt nicht nur Klavier-

stückchen, man übt sich in Bescheidenheit und Demut ein, und das ist bei jedem Genre so ... Über diese Hürde muss man springen, wenn man lang schlummernde Wertbezüge reanimieren will, doch jenseits dieser Hürde wohnt ein unbeschreibliches Sinnerlebnis, das den bohrenden Schmerz der Seele hundertfach aufwiegt.

Die Hürde bei der Wiedererweckung schlummernder Wertbezüge ist also die simple Tatsache, dass man am Ende des alten Fadens nicht anknüpfen kann. Insofern ist auch jeder alte Lebenstraum zu aktualisieren und einer Neukreation zuzuführen. Man erwacht sozusagen aus dem Schlaftraum und träumt ihn als Wachtraum *anders* weiter, setzt ihn an die gegenwärtige Situation angepasst fort. Man zupft die Illusionen, die infantilen Eierschalen gleich an ihm kleben, weg, frischt die Gedächtnisspuren, die ihm verhaftet sind, fleißig auf und scheut sich nicht, in die Gefilde unterhalb des eigenen ehemaligen Kompetenzniveaus abzutauchen. Was hat einer, der bereits am Gipfel gestanden hat, denn zu verlieren? Wem muss er noch imponieren, vor wem muss er sich profilieren? Beim Abstieg braucht man sich um Prestigefragen nicht mehr zu kümmern, da darf die reine Freude am Wertbezug dominieren.

Kaum jemand macht sich eine richtige Vorstellung davon, was die Freude alles zustande bringt. Es ist sagenhaft. Sie verzaubert die dunkelsten Landschaften der Seele, vergoldet die trübsten Tage des Jahres und steckt an wie ein „Gesundheitsbazillus“. Dabei ist sie autark wie kaum ein anderes menschliches Phänomen – als wäre sie in der Tat eine himmlische Gestalt, die uneingefordert und nur aus freien Stücken von Zeit zu Zeit gewisse Erdenbewohner besucht. Nicht Ruhm, nicht Geld, nicht geschickte Bestechungsversuche können sie herbeilocken, wenn sie sich verweigert. Weder Krankheit noch Alter, weder Emigration noch Schicksalsschläge können sie vertreiben, wenn sie sich gewährt. Als Vorbedingung braucht sie außer der Kunst der Selbstüberschreitung kaum noch etwas. Eventuell eine kleine Prise Humor und einen winzigen Schuss an Idealismus. Aber keine rosa Luftschlösser – die braucht sie nicht. Armselige Baracken sind ihr genauso lieb. Sie keimt wie die Margariten im einstigen Minenfeld des Eisernen Vorhangs, die niemand gesät hat und die sich auch keinem Stacheldrahtverhau gebeugt haben. Die Freude ist, wenn sie sich bei einem Menschen ansiedelt, „unbeschädigbar“. Und sie umgibt ihn mit einer Aura, als wäre er selbst „unbeschädigbar“.

In der psychotherapeutischen Praxis lernt man viele Menschen kennen, denen die Freude fast nie be-

gegnet ist. Sie sind derart in sich selbst verkrochen und von ihren ständigen Konflikten geblendet, dass sie keinen Anlass zur Freude wahrnehmen. Aus Vorurteilen, Zweifeln und Misstrauen schaffen sie sich ihren eigenen Eisernen Vorhang, der sie von der übrigen Welt trennt, einer Welt, die sie als feindlich erleben. Ihre versteckten oder offenen Aggressionsausbrüche sind ihr Minenfeld, das potenzielle Eindringlinge abschreckt. Auf diese Weise vereinsamen sie, werden zu Sonderlingen. Kommunikation liegt brach. Nächstenliebe schrumpft. Wertefähigkeit verblasst. Der Groll häuft sich an ...

Noch könnte die Freude anklopfen und sich schenken, wenn ihr aufgetan würde. Sie käme sogar zwischen dem Stacheldraht hindurch, den die Mitmenschen nicht mehr zu durchdringen vermögen. Sie bräuchte so wenig; aber der Panzer um das Selbst müsste aufgeschlossen werden. Wo findet sich der Schlüssel dazu? Nicht in der Vergangenheit und der Rekonstruktion des eigenen Werdeganges. Da nachgewiesenermaßen bereits das gesunde und erfüllte Menschenleben mehr schwere als leichte und mehr indifferente als angenehme Stunden zählt, ist das von seelischer oder körperlicher Krankheit überschattete Menschenleben zwangsläufig überlastig an Negativerfahrungen. Doch darauf kommt es nicht an. Die Menge ist irrelevant. Der Schlüssel, der den Panzer um das Selbst aufsperrt und der Freude Einlass bieten würde, besteht in einem *Vertrauensvorschuss*. „Dir ist Schlechtes widerfahren? Schon möglich“, könnte die therapeutische Botschaft lauten, „und jetzt

⁶⁵ Elisabeth Lukas, „Wie Leben gelingen kann“, Quell, Güttersloh 2000, Seite 59–61.

setze einen Kontrapunkt: *Glaube an das Gute*. Dennoch. Trotzdem. Unbeirrbar. Wider die alten Assoziationen und bösen Erinnerungen. Setze ein Credo dagegen. Merkst du, wie sich der Schlüssel dreht? Wie er allmählich greift, wie sich etwas bewegt? Halte fest an deinem Credo, halte durch! Du spürst einen milden Luftzug? Es wird dir der Brustkorb weit? Ja dann, vielleicht, hat dich ein Hauch der hereinziehenden Freude gestreift ...“

Anmerkung

2007 feierten wir den 65. Geburtstag meines Mannes im Kreis von vier Musikerinnen, die uns mit einem herrlichen Klavier- und Cellokonzert beglückten. In einem ellenlangen Geburtstagsgedicht versicherte ich meinem Mann, wie viel er mir in all den Ehejahren bedeutet hat, und dass unsere Partnerschaft zu den größten Freuden meines ganzen Lebens zählte.

Sieben Jahre später starb er.

Trauer – Wissen um unverlierbar Schönes⁶⁶

Frankl hat in seinen philosophischen Schriften der Vergangenheit einen „Speichercharakter“ zugesprochen, insofern; als ja nichts aus ihr entfernt werden kann. Ich zum Beispiel werde kein einziges meiner 44 Ehejahre mehr einbüßen. Sie alle sind mein, ewig mein. Denn auch mit meinem eigenen Tod wer-

⁶⁶ Elisabeth Lukas, „Das Schicksal waltet - der Mensch gestaltet“, Seite 124-128.

den sie nicht aus dem Sein, aus dem Vergangensein, aus der Wahrheit über meinen Mann und mich gestrichen werden; und wenn es keine Inschrift gibt, die dies bezeugt – was soll's? Im Sein ist unsere Ehe gut aufgehoben. Wichtig war doch einzig und allein, dass sie ins Sein *hineingelangt* ist, und das *ist* sie.

Dabei ist nicht nur in der Vergangenheit alles gespeichert. *Jenseits der Zeit*, „dort“ (außerhalb jeglicher Örtlichkeit), wo sich mein Mann jetzt „befindet“, herrscht notwendigerweise Zeitlosigkeit und in einem damit Unvergänglichkeit. Verfallen kann alles nur *in der Zeit*. Eine Blume kann zu einem bestimmten Zeitpunkt knospen, zu einem anderen Zeitpunkt aufblühen und zu einem weiteren Zeitpunkt verwelken. Ohne Zeitpunkte auf einem Kontinuum kann es weder Geburt noch Tod geben, nur pures Sein – oder nichts. Wenn aber nichts wäre, wie könnte ich dann immer noch eine innige Verbindung mit meinem Mann spüren? Wie könnte unsere Liebe so evident weiterbestehen, dass ich nicht den kleinsten Schatten eines Verblässens an ihr wahrnehmen kann?

Wiederum war es Frankl, der in seiner Gründlichkeit dem Phänomen der zwischenmenschlichen Beziehung nachgeforscht hat. Faktisch handelt es sich lebenslang um eine Beziehung von Geist zu Geist. Als ich früher in meiner Funktion als Dozentin vor meinen Studentinnen und Studenten stand und zu ihnen sprach, was geschah da genau? Ich blickte in ihre Gesichter, in ihre Augen ... „doch ich sprach nicht zu ihren Gesichtern oder zu ihren Augen! Ich sprach zu *ihnen*, den geistigen Personen. Ich benützte meine